

27. Juni 2016 Tagung **vielfalt.medien.integration**, Stuttgart

Vielfalt und Integration – Lokalität als Chance für ein neues „Wir“

Ein ruhiger Hintergrund. Menschen in Bewegung im Vordergrund. Auf ihren Körpern, auf ihrer Haut stehen die Grundrechte. Am Ende des [Videos](#) der Bundesadler mit bunten Federn und die Sätze „Wir sind das Grundgesetz. Wir sind das Volk“.

Deutschland will Einwanderungsland sein und in der aktuellen Transformationsphase fragt sich die Gesellschaft selbst, wer sie eigentlich ist: „Unsere Gesellschaft, die sich nun mal lange Zeit nicht als Einwanderungsgesellschaft begriffen hat, ist nun darum bemüht, ihre Strukturen, Institutionen und politische Kultur *nachholend* an die erkannte Migrationsrealität anzupassen. Diese Bemühungen haben für mehr Durchlässigkeit und soziale Aufstiege gesorgt. Sie haben aber auch Abwehrreaktionen und Verteilungskämpfe zur Folge. Die postmigrantische Gesellschaft stellt also die Frage nach einem neuen gesellschaftlichen ‚Wir‘“, so Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung.

Und damit sind wir mitten in der Debatte, die gerade Schlagzeilen wie Nachbarschaftsgespräche bewegt. Die Debatte um Vielfalt, um Integration, um ein neues Gesellschafts- wie Gemeinschaftsversprechen. Was ist nun Vielfalt? Philipp Franke, stellvertretender Leiter Referat Rundfunkpolitik und Medienrecht im Staatsministerium Baden-Württemberg, versteht Vielfalt als Vielfalt der Perspektiven und Meinungen: „Politik kann nur Rahmenbedingungen verändern. Medien müssen gesellschaftliche Realität widerspiegeln. Eine ausgewogene Berichterstattung ist gerade in diesen emotionalen Zeiten wichtig.“ In ihrem explorativen Mapping zeigt Johanna Niesyto, Leiterin Medienpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, die breite Vielfalt der medialen Angebote für Geflüchtete, Ankommende, Engagierte und Gesellschaft. „Es gibt eine ungeheure Vielzahl an Medien und damit auch an Öffentlichkeiten, die Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe sind.“ Niesyto klassifiziert diese nach Zielen, Anbietern, Sprachen, Adressaten und Beteiligungsgrad. Sie weist zugleich darauf hin, dass es langfristig weder um Assimilation noch um Segregation der Medienproduktion gehen darf, sondern vielmehr um eine interkulturelle mediale Integration. „Aus der Not eine Tugend machen“, nennt dies Miguel Vicente, Landesbeauftragter für Migration und Integration in Rheinland-Pfalz. Die Zuwanderung biete nun die Chancen, Kompetenzen in der Einwanderungsgesellschaft auszubilden, die zuvor nur punktuell bestanden haben.



Mit Blick auf die Massenmedien sei Vielfalt im Sinne von Diversität nicht nur in den Themen und Inhalten, sondern auch in der Besetzung der Redaktionen selbst zu fördern, betont Anna Koktsidou vom SWR. Vielfalt unter den Medienmacher_innen ist ein Herzensanliegen, für das auch Tamer Ergün Yikici, metropol FM, leidenschaftlich wirbt. Er plädiert aber auch für mehr Radioprogramme mit Lokalbezug in den Sprachen der Migrant_innen. Ein solches Angebot sei wichtig, da viele sonst stark von den Informationsquellen der Herkunftsländer abhängen. Stefan Kühlein, Programmchef und Marketingleiter bei Regio TV, ist angesichts der tatsächlichen finanziellen Rahmenbedingungen gerade im Privatfunk etwas zurückhaltender. Integration sei nur eines von mehreren wichtigen Themen.

Vielfalt verstanden als Medienvielfalt ist hingegen für Renate Pepper, Direktorin der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz, der entscheidende Punkt, zu dem insbesondere die Bürgermedien beitragen. Auch für Thomas Langheinrich, Präsident der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg, sind es gerade die Bürgermedien, die bei der Suche nach einem neuen gesellschaftlichen „Wir“ durch ihre lokale Verankerung vor Ort unersetzbar sind.

Bürgermedien zur Stimme der Geflüchteten selbst zu machen, ist das Credo von Dr. Sabine Fandrych, Leiterin des Fritz-Erler-Forums der Friedrich-Ebert-Stiftung. Der Sendealltag gibt ihr Recht: Geflüchtete als Sendungsmacher_innen finden sich etwa bei den Tübinger [NewcomerNews](#), die von ihren ersten Gehversuchen erzählen und dabei ist schnell klar: Bürgermedien können über solche Formate zu echten Begegnungsräumen werden.



Angela Schenkluhn, Bürgermedienschaffende bei WüsteWelle, erinnert daran, dass Bürgermedien nicht nur sendende Medien sind, sondern Medienkompetenz vermitteln. Weniger technisches Know-How, sondern Prinzipien journalistischer Arbeit und kritisches Hinterfragen will dabei Thomas Krüger gefördert wissen und ruft dazu auf, Bürgermedien zu Lernräumen für informierte Meinungsbildung zu machen: „Versuchen Sie es ruhig einmal mit etwas mehr politischer Bildung. Denn wie Sie sicherlich wissen, leben wir in einer Zeit, in der das Bild vom Journalisten als Gegenspieler und Kontrollorgan in den Augen überraschend vieler Bürger nicht mehr verfängt. Stattdessen werden Medien als Teil der zu kontrollierenden Elite betrachtet. Bürgermedien können dem aktiv entgegen wirken, indem sie ihre Rolle als lokales oder regionales Gegengewicht ernst nehmen. Indem sie Bürgern die Gelegenheit geben, jenes Handwerkszeug zu erlernen, das für eine ausgewogene, kritische und realitätsnahe Berichterstattung nötig ist. Denn so werden Bürger darin geschult, sich vielseitig zu einem Umstand zu informieren und dieses Wissen aktiv weiterzutragen – zivilgesellschaftliches Engagement par excellence.“